

Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilsb. Gramm. — Redaction: Wilsb. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Mittelstraße 20, St. Georg.

Insertionspreis
pr. dreispaltige Pettzeile
oder deren Raum 20 A.

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 80 A. unter Kreuzband 70 A. pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 2930 a eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 A. pr. Zeile berechnet.

An unsere geehrten Abonnenten!

Auf besondern Wunsch vieler unserer Leser haben wir die Zeichnungen, von denen Heft I jetzt zur Ausgabe gelangt, anstatt auf gewöhnlichem Papier, auf seinem gelben Carton ausführen lassen. Das Werk gewinnt hierdurch an Werth und kann allen ähnlichen, sehr theuren Werken ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Dadurch aber und durch die Ausstattung überhaupt sind uns bedeutende Mehrkosten erwachsen, so daß der Voranschlag um mehr als 33 1/2 pCt. überschritten wird. Wir sind in Folge dessen genöthigt, unsern geschätzten Abonnenten anstatt 75 Pf. für Heft I ebenfalls A. 1 zu berechnen, und muß trotzdem die ganze Auflage vergriffen werden, wenn die Selbstkosten gedeckt werden sollen. Für Porto berechnen wir bei Einzelbezug pro Heft 10 Pf. Unsere Filialexpeditionen erhalten die Hefte je nach der bestellten Zahl gratis zugesandt. Achtungsvoll

Die Redaction.

Die Hausarbeits-Frage in ihrer Vielseitigkeit betrachtet.

Von Otto von Breitschwert.

III.

Künftige Jahrhunderte werden die Noth unserer Zeit zu nicht geringem Theil aus dem Umstande erklären, daß wir zu wenig rechnen. Unsere Zustände nicht eingehend genug in dem Spiegel der Statistik betrachten und aus den Zahlen nicht die gehörigen Nutzenwendungen zu ziehen wissen.

Wie viel Unvernünftiges und Ungerechtes auf dem Gebiete der Hausarbeit vor sich geht, das würde durch eine Enquête über die Löhne und Preise, die man dem Hausindustriellen bezahlt, besser ins Licht gestellt werden, als durch die längsten Abhandlungen. Eine solche Enquête zu veranstalten wären die Staats- und Gemeindeverwaltungen in der Lage. Die Handelskammern könnten durch ihre Secretariate die gesammelten Daten verarbeiten und in ihren Berichten klare Uebersicht bieten. Die landwirthschaftlichen Vereine, die Gewerbevereine und selbst die Arbeitervereine sollten durch fleißige Umfrage bei Hausarbeitern statistische Angaben zu gesammeln und an die Handels- und Ge-

werbelammern einsenden; es wäre das sehr in ihrem eigenen Interesse. Jeder Landwirth weiß, daß in der Winterszeit Tausende von Händen auf dem Lande müßig sind, — wenn auch nicht den ganzen Tag über, doch in solchen Stunden, in denen weder Feldarbeit gethan werden kann, noch der Stall Aufmerksamkeit erheischt. Diese müßigen Stunden eignen sich zur Ausfüllung durch industrielle Arbeit, wie sie ja namentlich im Schwarzwald und im Erzgebirge auf dem Lande betrieben wird.

Was nun bei solcher Mischung von landwirthschaftlicher und gewerblicher Arbeit zu vermeiden wäre, das ist die unrechneriſche Geringschätzung des einen oder des anderen Arbeitszweigs. Es ist davor zu warnen, daß man entweder die gewerbliche Arbeit des Landwirths halb geschenkt hergiebt, weil sie eine „Nebenarbeit“ ist, oder die landwirthschaftliche Arbeit mißachtet, wenn diese den geringeren Theil der Einnahmen erbringt. Nichts ist dringlicher für unier wirthschaftliches Wohl als die richtige Werthschätzung jeder Arbeit und die möglichste Beseitigung des Begriffs der „Neben“-Arbeit oder des „Neben“-Erwerbs, weil in diesen Worten oft nichts Anderes steckt als: Pfluscherarbeit und Schleuderpreise!

Was Einer sein will, das sei er ganz und gut! Lieber wähle man sich nur ein beschränktes Fach eines Thätigkeitszweiges oder eine kleine Auswahl von Fächern und trachte in diesen etwas Gutes zu leisten, als daß man in einer größeren Mehrzahl von Fächern und Zweigen herumstümpert und schlechte Arbeit liefert. Mindestens betrachte man das eine Fach als so wichtig wie das andere. Sehr bedenklich erscheint daher die neue pädagogische Lehre („Klauffon-Kaas“) von der Hausarbeits-Unterweisung in der Schule, so lange wir über die Verhältnisse unserer Hausindustriezweige nicht genügend unterrichtet sind, um zu wissen, welche Zweige lohnend sind, und in welchen ein Uebermaß des Kräfteangebots bei gedrückten Preisen der Waare vorhanden ist. Kommt viel Pfluscherwaare auf den Markt, die mit Recht billig losgeschlagen wird, so leidet darunter die solide und geschmackvolle Arbeit sehr, und es löst schließlich weder der Pfluscher noch der gute Arbeiter so viel als sie lösen würden, wenn der Erstere ein anderes Geschäft triebe, das er besser versteht, und der Letztere eine Pfluscher-Concurrenz nicht neben sich hätte. Zu verschonen hat unsere Landbevölkerung gar nichts, das wissen

die Gemeindeverwaltungen am besten; sie sollten also auch dafür sorgen, daß die ländlichen Hausarbeiten nicht halb weggeschenkt, sondern preiswürdig verkauft oder durch einen anderen Betrieb ersetzt würden, und daß die Arbeitszweige, welche in ihren Ortschaften betrieben werden, eine möglichst gute Ausbildung erhalten. Die Handels- und Gewerbeammern haben den Verus, hiesfür mitwirkend zu sein, und werden ihn auch mit Hilfe der Verwaltungsorgane gern erfüllen. Dergleichen werden die Gewerbevereine und Arbeitergenossenschaften in den Städten sich um die Zustände der Hausindustrie zu kümmern haben, wenn sie nicht wollen, daß durch rücksichtslose Unternehmer, welche den isolirten Hausindustriellen ihre Gesetze auferlegen, die Preise der Werkstätte und der Fabrikarbeit heruntergedrückt werden.

Das Endergebniß der oben besürworteten Enqueten würde in einem Bilde der Hausarbeit bestehen, das die schlechten bezahlten Arbeitsleistungen aller Welt vor Augen rücken und den Humanitäts-Vereinen Gelegenheit geben würde, die zur Hausarbeit geneigten Bevölkerungstheile in vernünftigerer, weil ergiebigerer Leistungsbahnen zu lenken. Der Genossenschaftszwang, auch auf die Hausarbeit angewandt, müßte die Schaffung von Sammelstellen der Hausarbeiten und von Bestellungs-Orten zur Folge haben, so daß der Händler, welcher mit Hausarbeiten sein Lager versehen will, sich an kaufmännisch gebildete, unabhängig dastehende Vermittler zu wenden hätte, statt an den armen, jaghaften und aus Noth oder Einfalt zu jeder Bedingung bereiten Hausarbeiter. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Begriffe „Fabrik“ und selbst „Handwerk“ schwer zu definiren sind. Somit ist kein Grund vorhanden, das Wohnzimmer des Hausarbeiters weniger zu schützen gegen der Gesundheit schädliche Verhältnisse, als die Werkstätte und den Fabrikaal. Namentlich sind die Kinder, welche unter Aufsicht ihrer Eltern Hausarbeit für den Verkauf verrichten, ebenso wie die Kinder in den Fabriken berechtigt, staatlichen Schutz gegen Mißbrauch ihrer zarten Kräfte zu beanspruchen.

Wäge die Vielseitigkeit des Begriffs der „Hausarbeit“ in den zuständigen Kreisen bald den Gegenstand eingehender Studien bilden; die an alle Thüren und Herzen poehende Noth mahnt dazu. Ich recapitulire die Hauptaufgaben: 1) Genossenschaftszwang für alle, Verkaufsgegenstände anfertigenen Arbeiter und Arbeiterinnen (in

ihrem eigenen Interesse zum Schutze gegen Ausbreitung). 2) Enquête eines jeden Handelskammerbezirks über die in demselben betriebene Hausindustrie, Lohnstatistik derselben und Kritik der Preisbildung jedes Zweiges. 3) Sanitätliche Schutzmaßregeln zu Gunsten erwachsener und kindlicher Hausarbeiter. 4) Pflege der nützlichen und Befreiung der pfuschermäßigen Hausarbeit.

(„Wied's Gew.-Blg.“)

Die Gefährlichkeit des zu frühen Bezuges neu erbaunter Wohnungen.

Ueber diesen in sanitärer Beziehung so überaus wichtigen Gegenstand findet sich in einem tüchtigen Fachblatte, der „Stadt“, Wochenbeilage der „Frankfurter Presse“, der nachfolgende, höchst bezugswürdige Aufsatz:

In früherer Zeit bezog man kaum oder theilweise vollendete Wohnungen fast gar nicht oder doch nur selten und in Fällen der Noth. Getreu der freilich nicht sehr liebenswürdigen Lebensregel:

„Wenn du dein Haus fertig hast, so lasse im ersten Jahre deinen Feind darin wohnen, im zweiten deinen Freund und erst im dritten ziehe selbst hinein!“

wartete man gewöhnlich Jahr und Tag, ehe man sich dazu entschloß.

Heutzutage liegen die Dinge anders. Unsere, wie sie meint, in allen Dingen weit cultivirtere Zeit setzt sich leicht über jene Regel hinweg, und verkennet die große Wahrheit, die darin liegt. Man bezieht daher, ohne Unterschied, ob man der Hauseigentümer selbst oder nur Miether ist, fast überall nicht nur eben erst vollendete, sondern auch erst theilweise vollendete Häuser, nicht selten auch erst halbvollendete Etagen, ja man geht sogar zuweilen so weit, daß man in noch gar nicht errichteten Gebäuden sich Wohnungen nach den Bauplänen miethweise sichert, um sie sobald als nur möglich beziehen zu können.

Diese Erscheinungen sind einestheils seltsam, andernteils kaum glaublich. Seltsam sind sie, weil der Miethlustige bei Besichtigung des Miethobject's fast regelmäßig die Frage stellt: „Das Logis ist doch nicht feucht?“ wonach wohl mit voller Berechtigung anzunehmen ist, daß dem Vollbewußtsein die Ueberzeugung von der Gefährlichkeit des Bezuges feuchter Wohnungen nicht mangelt. Gleichwohl läßt man sich, namentlich beim Bezug neuer Häuser, leicht einreden, daß Feuchtigkeit in allen erst neu errichteten Häusern vorhanden sei, schnell vorübergehe und deshalb nicht schade.

Andernteils sind diese Erscheinungen fast unglaublich, weil es der Gesundheitspolizei gründlich bekannt sein muß und bekannt ist, welche unendlichen Nachtheile der menschlichen Gesundheit aus dem Bezuge kaum oder theilweise vollendeter Wohnungen erwachsen, dieselbe aber trotzdem dieses Gebahren nicht hindert.

Diese Behörde über ihre bezüglichen Pflichten zu belehren, kann natürlich nicht unsere Absicht sein, wohl aber halten wir es für dringend nöthig und verdienstlich, die mangelhaft Unterrichteten über die auf diese Weise ihnen drohenden Nachtheile wenigstens einigermaßen aufzuklären, und erlauben uns daher folgende Mittheilungen.

Der oben mitgetheilte Gedankspruch beweist schon an und für sich, daß man in früherer Zeit das Gefährliche des Bezugs kaum oder erst zum Theil vollendeter Wohnungen im Allgemeinen wohl kannte. Er lebte im Munde des Volkes gewissermaßen als das gewonnene Resultat vorausgegangener schlimmer Erfahrung oder wohl auch erhaltener Belehrung. Deshalb finden wir auch schon im vorigen Jahrhundert sehr bedeutsame schriftliche Winke von hochangesehenen Fachkundigen,

z. B. von dem fürstlich Speierischen Geheimrath und Leibarzt Johann Peter Frank. Derselbe sagt u. A.:

„Die Bestimmung der Zeit, wenn neu aufgeführte Gebäude bezogen werden mögen, ist ein sehr wichtiger Gegenstand für eine die öffentliche Gesundheit besorgende Polizei. Man darf nur die Wirkung eines solchen Hauses auf die darin aufbewahrten Geräthschaften betrachten, so kann man sich von jener auf die Gesundheit der Menschen einen guten Begriff machen. Die Schränke werden mit einem sinkenden Schimmel überzogen und alles Holzwerk fängt an in Fäulung zu gehen; die Kleider und Wäsche sind beständig naß, stinken, bekommen Flecken, die kein Wasser mehr abwaschen kann, und das Salz zerfließet in kurzer Zeit. Es ist nicht leicht möglich, daß unsere Maschine einer so heftigen Ursache der Auflösung lange widerstehe, und die blaße Farbe und das aufgedunsene Weien Derjenigen, die sich solchen Gebäuden anvertrauen, zeugen hinlänglich von der Gefahr eines so nassen Aufenthalts. Aber die Wirkung des Kaltgeruchs auf unsere Nerven ist in dergleichen frisch aufgeführten und durchweilten Wohnungen noch viel heftiger, und man hat dadurch Erstickungen, Schlagflüsse, Lähmungen und dergleichen Zufälle entstehen gesehen. Die Polizei sollte daher ein allgemeines Gesetz einführen, daß in Städten, wo es mit dem Austrocknen größerer und mit dicken Mauern versehener Häuser, auch wegen der feuchteren Luft ohnehin langsamer zugeht, kein Haus vor Verlauf eines ganzen Jahres, von dem Tage seiner völligen Herstellung an zu zählen, von Eigenthümern oder Miethleuten bewohnt werden dürfe. — Es wäre daher rathsam, daß Niemand eine Behausung, welche neu aufgeführt worden, oder starke Ausbesserung gelitten hätte, eher zu bewohnen gestattet würde, bis von Bauverständigen oder verpflichteten Männern die völlige Trocknung bezeuget und so die Unschädlichkeit des neuen Gebäudes hergestellt worden wäre.“

Das sind nicht etwa veraltete, unhaltbar gewordene Ansichten, denn seit jener Zeit ist in einer ganzen Menge von gesundheitspolizeilichen Schriften und Aufsätzen ganz dasselbe gelehrt worden; man vergleiche z. B. Born, „Das frühe Bewohnen neuer Steinhäuser, mit Zusätzen von Georgi in Petersburg“, in Scharf, Beiträge zum Archiv der medicinischen Polizei. Leipzig. 1798 VIII. 1. — Mlaproth, „Ueber die Schädlichkeit der zu frühen Bewohnung neu erbaunter Häuser“, in Knape's Annalen der Staatsarzneikunde für das 19. Jahrhundert. Berlin. 1804—5. 1. Bd. 1. Th. S. 123 fg. — Knape und Hefter, Kritische Jahrbücher der Staatsarzneikunde. Berlin 1806—9. II. 2. — Büchner, „Das Faulen des Holzwerks“, in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde. Erlangen. 1821—50. 30. Jahrgang. — D. Fischer, „Die neugebauten Wohnungen und deren Gefahr für ihre Bewohner“. Göttingen. 1855. Selbst auch im Auslande hat man dieser wichtigen Frage schon früher seine volle Aufmerksamkeit zugewendet, in Frankreich z. B. Dagoumer, du danger d'habiter trop tôt des maisons nouvellement bâties. Paris 1825. (Schluß folgt.)

Briefe aus Paris.

Die Nummer 24 des II. Jahrgangs der „Neuen Tischler-Zeitung“ brachte einen Bericht von Herrn Franz Wessely, Tischler aus Wien, über die Arbeitsweise der Tischler in Paris. Der Artikel, welcher die Kunde durch sämtliche Tischler-Fachblätter Deutschlands gemacht hat, enthält im Ganzen viel Wahres, denn daß die Franzosen noch immer an dem Barock-, nament-

lich aber an dem gemischten Stil eines Louis XIV., XV. und XVI. festhalten, ist nicht zu bestreiten, und die Frage, ob Renaissance oder der vorher erwähnte Stil der bessere sei, will ich hier nicht erörtern, glaube auch kaum, daß sich darüber ein bestimmtes Urtheil fällen läßt, indem sich dieses wohl meistens nach der Gewohnheit und den Gebräuchen des Volkes richtet. Unbedingt nimmt Paris in der Möbelfabrication die erste Stelle in der Welt ein und dieses muß ich als Deutscher um so eher zugestehen, als ich lange Zeit in der Metropole der deutschen Möbelindustrie, in Berlin, gearbeitet habe. Mein diesbezügliches Schreiben soll auch nicht dazu dienen, Meinungsverschiedenheiten hervorzurufen, sondern nur einige Unrichtigkeiten, welche sich in dem Artikel „Die Arbeitsweise der Pariser Tischler“ befinden, klarstellen.

Es ist nämlich nicht richtig, wenn der Herr Verfasser des beregten Artikels sagt, die Seitentheile eines Schrankes u., resp. das Blindholz würde, nachdem es gefügt, mit Ruth und Feder zusammengeleimt; es ist ferner unrichtig, wenn gesagt wird, die innere Seite des Blindholzes würde mit Eichen-Fournier lang und auswärts quer furnirt; auch ist es unrichtig, wenn gesagt wird, daß bei den Rückwänden die Langtriebe, nachdem dieselben gestemmt sind, an die Schrankseiten angeleimt werden.

Es wird vielmehr das Blindholz, welches, wie richtig bemerkt, Pappelholz ist, zu allen Arbeiten, die furnirt werden, nachdem es in der Mitte (im Kern) aufgeschnitten ist, vor der Hand gefügt, d. h. in der Stoßlade, was allgemein, auch bei dem breitesten Holz gebräuchlich ist. Hierzu ist schon die Hobelbank, an der die in Deutschland unentbehrliche (?) Bankstoßlade fehlt, eingerichtet, und halte ich dieses für besser, da die Fugen sauberer und equaler werden, als beim Einspannen in die Vorderzange. Mit Ruthen und Federn werden für gewöhnlich nur der Kastenboden und die Rückwand versehen.

Was das Fournieren anbelangt, so wird ein gutes Stück Möbel (es wird auch hier eine Masse Schundzeug zusammengehauen, fast noch mehr als anderswo) auswendig Zwerg mit Pappelholzfournier und inwendig, je nachdem die Farbe sein soll, mit Mahagoni, Eichen oder anderem Holz ebenfalls furnirt, dann kommt von Außen erst die eigentliche Holzart, aus der das Möbel besteht. Derartig gearbeitete Schrankseiten, Tischblätter u. sind natürlich dem „Zug“ wenig unterworfen, auch zeigt sich keine Ader oder Kiste durch die Politur oder Wache. Beim Kastenbau werden die Leitern und Langtriebe zunächst auf die Seiten angeleimt und dann, nachdem dieselben gleich und die äußeren Kanten, wo die Rückwand eingestemmt wird, winklig gehobelt, die Verbindungslöcher für die Quertriebe der Rückwand gestemmt, was jedenfalls auch richtiger ist, als wenn solches vorher geschieht.

Ich habe geglaubt, die Mittheilung des Herrn W. dahin berichtigen zu müssen, hoffe, denselben hierdurch nicht zu beleidigen, halte es indessen für Pflicht eines Jeden, eine gerechte Kritik zu üben.

H.

Mahagoniholz.

Die Spanier lernten nach dem Betreten Mittel-Amerikas sehr bald den Werth dieses Holzes für den Schiffsbau kennen, wozu es dann später Walter Raleigh 1597 und Dampier 1681 ebenfalls benutzten. Doch gelangte das Holz erst im folgenden Jahrhundert um 1724 nach London, wohin ein Schiff aus Westindien die ersten Bretter brachte. Der Capitän des Schiffes schenkte dieselben einem Verwandten, der Schiffbau betrieb,

noch erklärten die Arbeiter desselben, das Holz wegen der großen Härte nicht gebrauchen zu können. Er ließ daher einen Schreibtisch daraus anfertigen, der wegen der schönen Farbe allgemein gefiel. Es geschah bald eine so große Nachfrage nach diesem kostbaren Holze, daß es seitdem ein stehender Handelsartikel geworden ist.

Der Baum findet sich am häufigsten zwischen 10 Grad nördlicher Breite und dem Wendekreis des Krebses auf bewaldeten Höhen und scheint einen dürrigen Boden vorzuziehen. Er erreicht eine bedeutende Höhe, und sein stattliches Aussehen wird hauptsächlich dadurch bedingt, daß die Verzweigung erst bei 35—45 Fuß Stammhöhe beginnt. Der Umfang des Stammes ist nicht selten 30—35 Fuß, so daß sich ein solcher Stamm zu einem mächtigen viertantigen Balken bearbeiten läßt, in welcher Form das Holz meist nach Europa kommt. Auf den Inseln und in der Nähe der Küste erreichen die Bäume nicht einen so stattlichen Wuchs, doch ist das Holz derselben am schönsten gezeichnet. Die Fällzeit beginnt gegen den Herbst, im August und September, wo sich der Baum anders färbt und dann an der eigenthümlichen Färbung schon von weitem zu erkennen ist. Ein Unternehmer zieht dann mit einer Anzahl Holzschläger, welche mit Buschmessern und canadischen Äxten versehen sind, in den Wald, besteigt einen hohen Baum und sieht sich um, wo die meisten Mahagonibäume zusammenstehen. Der Boden wird zunächst von allem Unterholz gereinigt, der Baum gefällt, von den Ästen befreit und viertantig behauen. Bis zum December bleiben dann die Balken zum Austrocknen liegen, werden dann auf einen mit Ochsen bespannten Wagen geladen und an den nächsten Fluß gefahren, was sehr viel Zeit und Mühe erfordert, da die Wege bis zum Abladeorte erst gemacht werden müssen. Hier bleiben sie bis zum Juni liegen; dann steigen nämlich die Flüsse und die Balken können nun besser unter Wasser gehalten werden.

Der Mahagonibaum ist der dominirende Baum in den Wäldern Mittel-Amerikas, wie die Eiche in denen unserer Zone, welche er an Güte bedeutend übertrifft, wenn auch sein specifisches Gewicht geringer ist. Gut ausgetrocknet, ist das Holz keinen Veränderungen unterworfen, und wird daher in den dortigen Gegenden gern zum Schiffsbau, namentlich zu Dampfschiffen, verwendet.

In neuerer Zeit kommen unter dem Namen Mahagoni namentlich drei Sorten in den Handel: das amerikanische, afrikanische und neuholländische, von denen das erste das bekannteste ist. Der Hauptmarkt ist London. Das amerikanische (bois d'acajou) stammt von Swietenia Mahagoni L. aus der Familie der Cedrelaceen (Swieteniaceen), in Süd-Amerika, West-Indien und Mittel-Amerika (Honduras) heimisch. Cuba und Haiti haben noch zahlreiche Wälder, Jamaica hat schon viel verloren. Die Blätter sind paarig gefiedert, die Blüthen sind weiß. In frischem Zustande sieht das Holz gelbroth aus, färbt sich aber bald rothbraun. Die Jahresringe sind schwer von einander zu unterscheiden; die Gefäße sind als kleine helle Punkte sichtbar, auf dem Längsschnitt erscheinen sie als abwechselnd helle und dunkle punktirte Linie. Die knorrigen Auswüchse und größeren Aeste geben ein schönes Wasser- und das sogenannte Pyramidenholz; bei letzterem läuft die flammige Zeichnung nach entgegengesetzter Richtung spitz zu, welche am schönsten entsteht, wenn der Stamm gerade an der Stelle durchschnitten wird, wo zwei Aeste gegenüberstehen. Die Markstrahlen lassen sich als helle Linien auf blankem Grunde erkennen. Wegen der Härte, Schwere und Dichtigkeit ist es schwer spaltbar, läßt sich aber leicht poliren; es leidet nicht vom Wurmtisch und ist geradezu das beliebteste Möbel-

holz geworden. Auch Maschinentheile werden daraus verfertigt. Am meisten in den Handel kommt das von der Honduras Bai, das von Domingo ist geringer an Werth, noch mehr das von Cuba. Das Holz von den in tiefliegenden Wäldern gewachsenen Bäumen ist weich, geht aber viel nach London, weil es gern zu Unterfournieren gebraucht wird, auf denen das eigentliche Fournier besser haftet.

Das afrikanische Mahagoni liefert die Swietenia (Khaya) senegalensis Desn., auch Madeira-Mahagoni und Cailcedrahholz genannt. Es geht unter diesem Namen seit Anfang dieses Jahrhunderts von der Insel St. Louis in großer Masse nach Frankreich, und wenn es auch geringer an Werth ist als das amerikanische, so wird es doch wie dieses verarbeitet. Es ist dunkler, mehr rothbraun und vor allem durch die mehr hervortretenden Jahresringe und Markstrahlen leicht von dem ersteren zu unterscheiden. Die Gefäße kann man als deutliche Poren schon mit bloßem Auge wahrnehmen. Die Dichtigkeit ist etwas größer. Außer zu Fournieren wird es namentlich zu Kästen für Mikroskope und zu physikalischen Apparaten verarbeitet. Es färbt sich sehr bald dunkelbraun, endlich fast schwarz. Vom Cap wird mitunter das cavenische Mahagoni gebracht, welches von Pteroxy Ion utile Ecklon et Zeh (Familie Sapindaceen) stammt. Das neuholländische liefern mehrere Eucalyptus-Arten (Familie Myrtaceen), deren Holz sich durchgehends durch seine große Härte auszeichnet, besonders E. gigantea Hook, E. robusta Sm. von kolossalem Wuchse. Das Bastard-Mahagoni von Neu-Süd-Wales kommt von E. botryoides Sm., das Colonial-Mahagoni oder white mahogany von E. speciosa.

Auf den Inseln des indischen Oceans finden sich zwei Bäume aus derselben Familie, Cedrela angustifolia und C. febrifuga Blume, welche ein schönes Mahagoniholz zu Möbeln liefern. Das Holz der ersten Art zeichnet sich durch einen knoblauchartigen Geruch aus, der sich auch dem Fleische der die Beeren des Baumes fressenden Vögel mittheilt.

Bermischtes.

S. Vom Gewerbeverein in Hamburg. Um auch in Hamburg den stets wachsenden Ansprüchen zu genügen, welche an das zu immer besserer Würdigung gelangende Kunsthandwerk gestellt werden, läßt der Vorstand der kunstgewerblichen Abtheilung des Gewerbevereins es sich dringend angelegen sein, durch Vorträge und Besprechungen über kunstgewerbliche Gegenstände, durch Ausstellung geeigneter Vorbilder, sowie durch Veranstaltung von gewerblichen Concurrenzen mindestens auf das Interesse seiner Mitglieder möglichst anregend einzuwirken. Damit die Thätigkeit dieser kunstgewerblichen Abtheilung jedoch recht ersprießlich werde, ersucht man alle diejenigen, welche das Kunsthandwerk ausüben und welche für die Pflege desselben sich nothwendig interessieren sollten, der Abtheilung ihren Beistand zu leihen und durch fleißigen Besuch der monatlichen Abendversammlungen in den Räumen des Museums für Kunst und Gewerbe, sowie durch Anfragen, durch Zuschriften, oder durch leihweise Ueberlassung kunstgewerblicher Arbeiten die Bemühungen des Vorstandes zu unterstützen. Außer dem Gewerbeverein sind die Mitglieder der patriotischen Gesellschaft, des Künstler-Vereins, des Architekten-Vereins, sowie des Vereins für Kunst und Wissenschaft berechtigt, an den Verhandlungen der kunstgewerblichen Abtheilung theilzunehmen, und hofft der Vorstand, daß den vor jedesmaliger Sitzung ergehenden Einladungen recht weitgehend

Folge geleistet werde, wobei noch bemerkt wird, daß Einführungen immer erwünscht sind. Die Wichtigkeit solcher Zusammenkünfte von Kunsthandwerkern, Künstlern und Technikern braucht nicht erst besonders betont zu werden. Zu lebhaftem Gedankenaustausch in den verschiedensten Kunstgebieten, über die neuesten Erscheinungen und Fortschritte, oder über Wünsche und Bedürfnisse bietet sich dabei vortheilhafte Gelegenheit, die auch unseren hiesigen kunstsinigen Lesern zur Benützung dringend empfohlen sein mag. Wie so häufig bei ähnlichen Gelegenheiten, halten sich auch hier die Collegen der Tischlerkunst so bescheiden zurück, daß die Anwesenden selten die Zahl 3 oder 4 überschreiten. Sollte da nicht solche Bescheidenheit leicht als Interesselosigkeit aufgefaßt werden können?

Der seit diesem Jahre begonnene Zeichenunterricht für Tischler und verwandte Berufsgenossen in Sonntag-Nachmittag-Cursen hat allerdings noch keine zahlreiche Theilnahme gefunden, dafür entwickeln jedoch die Theilnehmenden einen Eifer, der ebenso erfreulich wie nachahmungswürdig ist. Die trübe Geschäftslage scheint noch Manchen von dieser zur Weiterbildung gebotenen Gelegenheit zurückzuhalten, namentlich scheinen dabei die ersten nothwendigen Anschaffungen von Reißzeug und Zeichenbrett Hindernisse zu bieten. In dieser Beziehung muß darauf hingewiesen werden, daß auch hierzu von Seiten des Herrn Schuldt bereitwillig jede mögliche Hülfe und Erleichterung geboten wird. Dies um so mehr, da seine Zeichen-curse lediglich zum Nutzen Unterrichtsbedürftiger ins Leben getreten sind, wobei zunächst nur Deckung der erwachsenden Unkosten zu finden gehofft wird. Eine interessante Wahrnehmung ist uns noch die Theilnahme von Seiten junger Leute, welche bereits Schüler der Allgemeinen Gewerbeschule sind.

S. Eine Hochzeitstruhe für den Prinzen Wilhelm und die Prinzessin Victoria Augusta, welche mit einem überraschend kunstvoll gestickten Tafeltuch und Servietten für 24 Personen schleswig-holsteinische Frauen anfertigen ließen, war unter sehr lebhaftem Jubel in der Aula des Schul- und Museums-Gebäudes in Hamburg ausgestellt. Das Motiv der Truhe ist den bekannten Branttruben unserer Gegend, resp. entsprechenden Motiven des hiesigen Museums für Kunst und Gewerbe entnommen und nach einer Zeichnung von A. Mund in der Sauermann'schen Möbel-fabrik zu Altona meißelhaft ausgeführt. Jederseits an den beiden vorderen Ecken stehen voll gearbeitete Löwen als Wappenhalter, links mit dem Wappen des Prinzen, rechts mit demjenigen der Braut. Die Seitenfüllungen sind mit reichgezeichnetem Ornament auf vergoldetem Grunde und die Hohlkehle des Deckels mit den Wappen von 4 Landschaften und 14 Städten der Herzogthümer in den richtigen Wappenfarben geschmückt. Die Deckel-Oberfläche dieser Eichenholztruhe trägt die Widmung: „In fester Treue Schleswig-Holsteins Frauen“.

Ein praktischer Zählstich befindet sich in den bekannten Speise-Wirthschaften von Duval in Paris. Derselbe hat eine Platte von gewissem Blech, so daß man selbst mit Handschuhen die kleinste Münze wegnehmen kann. (Gew.-Halle 79.)

Recepte.

Rußschalenbrise. Was sollte eigentlich näher liegen, als mit den bekannten, fast werthlosen Rußschalen helle Holzarten den natürlichen Farbenton des Rußbaumholzes zu verleihen? Scheint doch die Natur in den Rußschalen wirklich den Farbstoff, den sie im Holze des Rußbaums spärlich oder genügend abgelagert, hier im concentrirtesten Zustande reichlich aufgehäuft zu haben. Und in der That verdienen sie die weiteste Anwendung zum Färben und Beizen des Holzes, als zur Erzielung einer ebenso schönen

bevorzugten leicht und tief eindringenden Beize. Man stellt zu diesem Zwecke die frischen Kuchschalen möglichst so, so daß sie einen frischen Brei vorstellen, den man nicht ohne weiteres in beiden Hüllschichten stark auswascht und wobei man vorher noch ein Quetschen der geschälten Schalen vornehmen kann, um das gründliche Auswaschen zu erleichtern. Der erhaltene ausgepreßte Brei kann nach vorhergegangener Filtration und nach geringem Zusatz von doppelt chromsaurem Kali ohne weiteres als Beize verwendet werden, indem man das Holz darin einige Zeit kocht. Es ist mit dieser Naturbeize besonders bei Kugeln verbunden, daß man dieselbe schon seit längerer Zeit in richtiger und in so ziemlich stets gleicher Weise erhält, daß sie sehr leicht an der Holzfasern haftet, nicht sehr tief eindringt und daß sich durch mehr oder weniger langes Kochen des Holzes darin sehr leicht die gewünschte Färbung und Tiefe und von großer Gleichmäßigkeit erreichen läßt. Es ist sehr zu wünschen, daß die in der angegebenen Richtung so werthvollen Kuchschalen eine noch größere Beachtung als Färbemittel finden mögen, als wie dies bis jetzt der Fall ist. U. J.

Herstellung schwarzer gewählter Möbel. Man nimmt 4 Deka gelbes Wachs, 40 Deka Terpentineft, siedet die beiden Substanzen, setzt 10 Deka Spodium und 2 Deka Alaun zu, schleift dann die vorher gut abgeputzte und weißschwarz gebleichte Fläche mit feinem Glaspapier ab, bestrich die oben angegebene Masse mittelst Pinsel gleichmäßig auf, läßt sie etwas abtrocknen und reibt selbe dann sehr gut mit einem Tuche ab. U. J.

Um Holz in einem einzigen Bade in der Kälte schwarz zu färben, bringt man dasselbe in folgende Flüssigkeit: Man kocht ein Gemisch von 100 Liter Holzessig, 50 Kilogr. Campecheholz, 10 Kilogr. zerstoßenen Galläpfeln und 50 Liter Wasser, nachdem es vorher 8 Tage digerirt worden war, so lange, bis nur noch 100 Liter Flüssigkeit übrig bleiben. Die klar abgezogene Flüssigkeit wird mit der folgenden zusammengemischt: Man digerirt 20 Liter Holzessig mit 50 Kilogr. Eisenfeilspänen so lange, bis die Flüssigkeit 13-14° R. zeigt. Dies Verfahren ist seiner Zeit Cl. Daigne in Frankreich patentirt worden. Die Beschleunigung des Vorganges schlug später Alfraife den Zusatz von Drallsäure vor und empfahl gleichzeitig den Zusatz des Holzes und der Galläpfel durch die entsprechenden Extracte. Die große Mehrzahl der zum Schwarzbeizen des Holzes bekannt gewordenen Vorschriften beruht auf der Erzeugung von gerbsaurem Eisen mit Hilfe von Campecheholz und Galläpfel-Extract. Das folgende neuerdings in der „Pharm. Jtg.“ mitgetheilte Verfahren dürfte empfehlenswerth sein. Das zu färbende Holz wird in eine Indigolösung, bestehend aus 3 Theilen Indigo, 6 Theilen Kalhydrat, 4 Theilen Eisendioxid und 500 Theilen Wasser, getaucht, und zwar so lange, bis die Farbe nach Wunsch tief eingebracht ist. Das herausgenommene Holz wird lufttrocken gemacht und dann in ein Bad von 2 Theilen Galläpfeln, 1 Theil Eisendioxid und 80 Theilen Wasser getaucht. Das Holz er-

hält so eine tiefschwarze Oberfläche, die so weit geht, wie man den Farbstoff hat eindringen lassen. Ind.-Bl.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. (E. S.)

Schaunmachungen des Vorstandes.

Wir ersuchen nochmals dringend, uns Mittheilung zu machen, wo beabsichtigt wird, einen Delegirten zur Generalversammlung zu entsenden. In der nächsten Nummer dieser Zeitung werden wir sämtliche Orte (einige dreißig) namhaft machen, damit diejenigen Filialen, welche vertreten sein wollen, sich mit den nächstliegenden in Verbindung setzen können.

Wegen Zahlungsjäumniß wurden ferner ausgeschlossen: W. Herrmann 415, G. Kunzig 420, A. Suhr 5030, M. Bogumil 5343, E. Klotow 5348, S. Kusche 5359, E. Wander 5671, D. Tyross 1261, F. Bloßfeld 5204.

Die Mitgliedsbücher von Thiele 5945, W. Gebrer 5244 und W. Wieghorst 4489 sind verloren gegangen und werden dieselben hiermit für ungültig erklärt. Der Vorstand.

Schaunmachungen des Haupt-Cassirers.

Von verschiedenen Filialen bin ich ersucht worden, ihnen eine statistische Uebersicht über die Kranken als auch über den Procentverbrauch der einzelnen Classen zuzusenden. Da doch Jeder einsehen muß, daß dies nicht so leicht möglich ist und viel Zeit beansprucht, so konnte ich diesen Wunsch Einzelner nicht erfüllen, werde aber bereits in der nächsten Nummer der „N. T.-Z.“ die Jahresabrechnung, nach Classen geordnet, veröffentlicht und 14 Tage später eine übersichtliche Krankenstatistik geben. Bitte also die Betreffenden, sich bis dahin zu gedulden.

Zuschüsse für das 1. Quartal 1881 haben ferner erhalten: Naumburg M. 70, Halle 90, Leipzig 200, Hamburg 200, Deuß 50, Gotha 40, Altona 150, Coblenz 20, Erfurt 50, München 50,

Mannheim 50, Schwäbisch-Hall 40, Lehr 100, Garburg 40, Würzburg 50, Lorch 40, Stabe (Krankenhaus), für das Mitglied Eggers 23.55, Dany in Barmbed 22, Tepper in Barmen 22, Arnold in Herborn 18.85. Summa M. 1326.40. Eingegangen für das 1. Quartal 1881: aus Klostod M. 50, Stuttgart 50 und Mainz 70. Summa M. 170. W. Gramm.

Für kranke Mitglieder, welche nicht mehr unterstützungsberechtigt sind, habe ich erhalten: aus Hamburg M. 5 und aus Kiel 3.60, welchen Betrag ich dem Mitglied Paul in Deuben zugesandt habe. Hier thut Hilfe Noth!

Außerdem sind den Mitgliedern Klapp in Stuttgart M. 20 und Stölle in Schwäbisch-Hall M. 15 von der Filiale Stuttgart überwiesen worden. Weitere Gaben werden entgegen genommen und versandt durch W. Gramm.

Briefkasten.

Buis bei Köln, R. Die Leim- und Wärm-Ofen sind im Ganzen sehr verschieden, besondere Bezugsquellen können wir Ihnen nicht nachweisen. Wir ersuchen indessen diejenigen Abonnenten, welche in der Lage sind, uns eine Beschreibung und Bezugsquelle eines praktischen Wärm-Ofens geben zu können, solchen gütigst an die Redaction gelangen zu lassen.

Flensburg, B. Ihre Frage in Betreff der Zeichnungen beantworten wir mit „Nein“. 6 Beste notirt.

Hannover, Schorfe. Wir gratuliren und danken für die freundliche Nachricht.

Elberfeld, R. A. 1. das Andere notirt.

Berlin, R. Sie haben ganz Recht, der Artikel „Die decorative Behandlung der Holzarbeiten“, welcher kürzlich die Kunde durch alle Fachblätter machte, ist im Original bereits in Nr. 6 des 1. Jahrgangs (1879) unserer Zeitung erschienen. Hat also ziemlich lange gedauert.

Abonnements-Quittung.

Für das 4. Quartal 1880 sind noch eingegangen: aus Mainz M. 14.85, Ottenen 4, Stuttgart 8.80, Kiel 25.50, Altona 0.60, Hamburg, B., 1.

Die Filial-Expedienten in Carlsruhe, Hanau, München-Gladbach, Leipzig, Neumünster und Iphoe werden dringend ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Für das 1. Quartal 1881 sind ferner eingegangen: aus Constanz 0.70, Klostod 0.35, Hamburg, T., 3.—, Pintaufeld 0.70, Halberstadt, W., 0.70, Lemgo, T., 0.70, Lauchhammer 2.40, Leipzig, Buchhändler Nr., 10.—, Pinneberg 1.80, Hamburg, S., 0.70, Eische, B., 0.70. Die Expedition.

Anzeigen.

Sachverein der Tischler in Berlin.

Montag, den 7. März 1881, Abends 8½ Uhr, im Vereins-Local, Alexanderstraße 31:

Öffentliche Mitglieder-Versammlung.

Für den Vorstand: Fr. Tuhauer.

Die Adressen der Arbeits-Bermittelungs-Agenten des Vereins sind folgende: 1. R. Gläser, Dranienstraße 22; 2. W. Schläpfer, Palisadenstraße 33; 3. Pflugbeil, Jerusalemstraße 37; 4. R. Löffner, Strelitzerstraße 16.

Sobald erschien:

Frankfurter Möbel-Bazar.

Neue Entwürfe

zur praktischen Ausführung billiger Möbel im Stil der Renaissance von Philipp Niederhöfer.

Erste und zweite Serie

47 Tafeln

mit 8 große Detailbogen mit ca. 300 Zeichnungen.

In Selbstverlage des Verfassers.

Preis für jede Serie 12 M., zusammen 24 M.

Ausführliche illustrierte Prospekte gratis.

Verantwortung des Wertes gegen Posteingahlung.

Dresden.

Die Herberge und der Arbeits-Nachweis

für

Tischler

befindet sich in

Solk's Gasthaus, Große Brüdergasse 12.

Das Einsammeln der Beiträge, sowie die Aufnahme neuer Mitglieder für die Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler etc. findet jeden Sonnabend Abends in demselben Locale statt. Der Bevollmächtigte.

Magdeburg und Neustadt.

Central-Kranken- u. Sterbe-Casse der Tischler etc.

Sonntag, den 6. März, Nachmittags 4 Uhr, im Locale des Herrn Brandenburger, Ringstraße und Lüneburgerstraße Ecke:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Statutenberathung, sowie der Vorlage des Vorstandes. 2. Delegirten-Angelegenheit und Wahl des Delegirten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Im Auftrage: A. Rosenhager.

Zeichen-Unterricht

für Tischler und verw. Berufsgenossen.

Sonntagskurse von 2 bis 5 Uhr Nachmittags.

Eintritt jederzeit.

Das Unterrichts-honorar beträgt jedesmal 50 Pf.

Unterrichtslokal:

St. Georg, Alte Brennstraße 15, 2. Etage.

Hermann Schuldt jr.

Brunolein

per Liter M. 4

empfehlend zum Wischen u. Poliren von Möbeln u. sonstigen Holzarbeiten

Fr. Megerle,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Brunolein. Friedberg in Hessen.

Würzburg.

Die Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands werden dringend gebeten, sich am

Sonntag, den 27. März,

Morgens 10 Uhr,

zur Viertel-Jahres-Abrechnung und Wahl eines Delegirten im Local einzufinden. Der Vorstand.

Hierzu eine Muster-Beilage.